

Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 14

Artikel: Gutachten über die obligatorischen Lehrmittel für den Religionsunterricht in den Volksschulen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-252124>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnements-Preis:
Halbjährlich ohne Feuilleton:
Fr. 2. 20;
mit Feuilleton: Fr. 3. 70.
Franke d. d. Schweiz.

Pro. 14.



Schweizerisches

Einrück-Gebühr:
Die Petitzeile oder deren Raum
10 Rappen.
Bei Wiederholungen Rabatt.
Sendungen franko.

Volks-Schulblatt.

2. April.

Fünfter Jahrgang.

1858.

Inhalt: Gutachten über die obligat. Lehrmittel &c. — Widersprüche zwischen Schule u. Haus. — Circular der Lehrerkonferenz N.-Simmenthal. — Beiträge zum deutschen Sprachunterricht. — Schul-Chronik: Bern, Baselland, Baselstadt, Zürich, St. Gallen, Appenzell, Österreich. — Anzeigen. — Feuilleton: Gottfried Pollmann (Schluß). — Die Leuchttürme.

Gutachten

über die obligatorischen Lehrmittel für den Religionsunterricht in den Volkschulen.

(Fortsetzung.)

Der Religionsunterricht als solcher macht unmittelbar keinen Menschen fromm (subjektiv religiös), denn Unterricht ist zunächst Verstandessache und erzeugt weiter nichts als Wissen. Wie aber alles Wissen ein umklares bleibt, so lange die Auseinandersetzung, sei es die unmittelbare, sei es die mittelbare (durch Analogien), fehlt, die religiöse Auseinandersetzung aber nicht eine äußerliche ist, wie die der Natur, sondern auf Erfahrung beruht und das eigene fromme Leben voraussetzt: so ist offenbar, daß aller Religionsunterricht nicht nur ein unfruchtbare, sondern sogar ein schädlicher ist, wenn nicht bereits religiöser Sinn vorhanden ist, oder in und mit dem Unterrichte selbst, durch die Persönlichkeit des Lehrers, sich bildet. Aller andere Unterricht, wenn er gut ist, thut immer zweierlei: er gibt die Sache und setzt die gegebene Sache auseinander. Religion läßt sich mit Worten nicht geben, sondern gestaltet sich mehr unabsichtlich und unwillkürlich, und gerade darum nicht erzwungen, sondern frei, durch den Einfluß des religiösen Geistes, mit dem das Kind in Berührung kommt. Je geistiger und tiefer das Objekt, desto schwerer seine Darstellung im Begriffe. Durch den Unterricht wird jedoch das religiöse Leben gestaltet und geleitet, daher vor Verirrung des Denkens oder der Empfindungen bewahrt, wo es vorhanden ist; wo es nicht vorhanden ist, gefahret der Unterricht dem Kinde eine Form,

und zwar eine Begriffsform, aufzuprägen, ohne einen Inhalt, ohne den Geist, somit Scheinfrömmigkeit und Maulfrömmigkeit zu pflanzen. Anders freilich verhält es sich mit der objektiven Religion, deren Darstellung jedenfalls nur der Schule zufallen kann, zumal nach ihrem historischen Elemente.

Diese Auseinandersetzung habe ich nöthig erachtet, theils um einer falschen Ansicht und Ueberschätzung der Wirkung des Religionsunterrichts vorzubeugen, theils um anzudeuten, daß man sich hüten müsse, der Religionsstunden zu viele zu machen, und den Gegenstand nicht mit sich selbst und mit der Menschennatur in Gegensatz zu bringen.

Fragen wir nun, was der passendste religiöse Stoff sei, welcher den Kindern vorzuführen ist, um den religiösen Sinn zu wecken und zu leiten, so ist es zunächst der geschichtliche. Concrete Bilder des religiösen Geistes werden von Kindern am leichtesten aufgefaßt und wirken am mächtigsten — durch Anschauung. Thatachen sind Vorbilder und reizen zur Nachahmung, besiegen allen subjectiven Widerspruch (Zweifel), beglaubigen, empfehlen. Je reiner und kräftiger diese Bilder sind, desto wirkamer. Nur durch Gleiches wird Gleiches geweckt, Positives nur durch Positives. Man hüte sich daher, dem Kinde absichtlich Bilder der Negation und des Gegensatzes vorzuführen, was höchstens für die sogenannte Moral, nicht aber für die Frömmigkeit taugt. Durch Anschauung der Sünde und Gottlosigkeit wird ein Kind nicht zur Frömmigkeit gereizt, viel eher zum Gegenteil, denn Alles prägt sich in der jungen Seele energisch ein, besonders das Böse, und der Nachahmungstrieb ist groß, besonders für das Böse. Hingegen kann der Anblick eines Betrunkenen (man denke an die Pädagogik der alten Spartaner) vielleicht einen Abscheu wecken, der tief in die Seele dringt, weil es wesentlich ein Neuerliches ist. Frömmigkeit dagegen ist an sich so wenig ein Neuerliches als eine Frucht des Schreckens und der Furcht; denn wer Gott wahrhaft besitzt, fürchtet ihn weniger mehr als er ihn liebt, indem er in ihm lebt.

Darum können die alttestamentlichen Geschichten nur mit Auswahl angewendet werden für die Jugend, theils weil sie sich mehr in den Gegensätzen bewegen, theils weil die Vorstellungen des alten Testaments oft sehr anthropopetisch oder anthropomorphistisch sind (z. B. das Ringen Jakobs mit Zehovah) oder transzendentale Fantasiegebilde enthalten. Vor nichts aber hüte man sich so sehr, als vor unwahren oder dunkeln Bildern und vor willkürlicher Deuteli (Allegoristik). Wir leben nicht mehr

in der Zeit, wo man aus der Bibel nach Art der Kirchenväter Alles machen durfte, ohne daßemand Anstoß nahm; man fordert wissenschaftliche Auslegung. Und die Transcendenz der religiösen Vorstellung ist nicht eine jenseitige, sondern eine immanente. Der Mensch soll in Gott bei sich selbst sein, sonst „himmelt“ er, und zerreiht das Leben und verliert die reale Gegenwart. Und wer die unterschiedslose Mittheilung der alttestamentlichen Geschichten mit der Berufung auf den pädagogischen Werth der Märchen unterstützen wollte, möge zuerst wohl prüfen, ob beides dasselbige sei. Das Naturleben mag eine poetische Hülle annehmen, die mit reifendem Verstande unschädlich abfällt; die Frömmigkeit nie, denn bei ihr ist Form und Wesen untrennbar. Beim Naturleben kann die Form für sich eine Bedeutung haben, bei der Frömmigkeit ist sie eine Lüge, wenn die Gesinnung fehlt. Die Form der Frömmigkeit ist nie eine spielende, wie die des Naturlebens sein kann. Eben deshalb gehört Religion nie auf's Theater, obgleich die ersten und ältesten Schauspiele geistliche waren — es war aber in jeder Hinsicht eine Zeit der Kindheit — das wäre ein unerträglicher Widerspruch. Jedermann weiß ja, daß der Schauspieler eben nur personam agit, wie wahr und natürlich auch seine Darstellung erscheint.

Unser Lesebuch soll daher überwiegend ein neutestamentliches sein.

Bei aller Einheit und Zusammengehörigkeit des alten und neuen Testaments ist denn doch ein unheilbarer Gegensatz vorhanden, ein wesentlicher Fortschritt des Christenthums — anders Christus nur ein Reformatör des Israelenthums und nicht der Sohn Gottes und der Welterlöser wäre. Der Versuch, die Einheit des alten und neuen Testaments dennoch festzuhalten durch Annahme der Typik, ist ein antiquierter.

In Christo erblicken wir den religiösen Geist in seiner vollkommensten Intensität und Extensität, den „Abglanz Gottes“, darum auch die reinste Sittlichkeit. Er ist das Urbild der Menschheit, daher das höchste Vorbild. Diese heilige Persönlichkeit in ihrer ganzen geschichtlichen Erscheinung der Kindesseele lebendig vorzuhalten und tief einzuprägen, muß die angestrengteste und schönste Aufgabe der Schule sein. Das Bild Christi muß in der Kinderseele lebendig werden, denn Christus ist der „Weg, die Wahrheit und das Leben“, und wer zum geistigen Anschauen oder Erkennen Christi gelangt, der kommt zum „Vater“. Das ist nicht bloß eine kirchlich dogmatische, das ist eine praktisch historische Wahrheit, die sich bei jedem Menschen erneuert, der den Versuch wagt, d. h. auf-

richtig ein Christ zu werden strebt. Daß die Composition dieses „Lebens Jesu“ nach dem heutigen Stande theologischer Wissenschaft angelegt werden muß, versteht sich von selbst. Die Exposition geschehe möglichst in der Sprache des neuen Testaments, theils weil dieselbe höchst einfach kindlich ist, theils weil das Lesebuch dann eine natürliche Brücke zum neuen Testamente bildet. Man bleibe dabei ausschließlich bei den kritisch festgestellten Thatsachen, und enthalte sich alles gelehrtens Kram, sowie alles subjectiven Denkens. Die Aufgabe ist ungemein schwer und noch Problem.

(Fortsetzung folgt.)

Widersprüche zwischen Schule und Haus.

Dargestellt in einem pädagogischen Seufzer des Schulmeisters Sebastian Trostlos.

II.

„Wen hätt' ich sonst in Grünhähnchen, als das geduldige Papier?“
Nieritz — Jakob Sturm.

Entsetzliches Unwesen in unserm Schulwesen! Länger halt ich's nicht mehr aus. Es ist zum Auf- und Davonrennen! Mit dem besten Willen, den Pöbel zu Licht und Wahrheit zu führen, bin ich Schulmeister geworden, habe oft geträumt, wie ich ganze Dorffschaften aus dem Pfuhle der Unwissenheit und des Stumpfsinns herausheben wolle, ihnen vorleuchten als Stern Kaspars, Melchiors und Balthasars, mit Geschick und Weisheit führen das Scepter Pestalozzis, damit hinter Lektionsplan und Bruchtabellen hervor das goldene Zeitalter unbeschränkter Köpfe wachse.

Aber wo bin ich jetzt? — In einer Wüste, wo der Flugsand bürgerlicher Verurtheile meine Meilen schritte hemmt, mein unverfälschtes Samenkorn in das Gestrüpp des Flatter sinns und in den Schatten des Narrenrautes fällt — Gott verzeih' mir die Sünde; kurz, ich bin der Mann, der das Meer ausschöpfen will, der Fidelbogen an einer Glocke, das fünfte Rad am Wagen. — Heute ist Sonntag, da will ich doch meine Berufssfrüchte summiren, nachsehen, wie weit ich diese Woche den Schulwagen wieder vorwärts gebracht habe. Es ging in der letzten Zeit recht ordentlich. Wenigstens ist mir Schuenaglers Mariurfi nie in die Haare gerathen, und auch der Trümmerhämme hat sich nie auf der Straße postirt, wenn ich Mittags heimging. Es geht immer besser in meiner Gemeinde, vielleicht, daß sie mich nach paar Jahren ganz ungeschoren gehen lassen.

Und doch ist wieder nicht Alles, wie es sein sollte. — Es fehlt mir